

Klassiker der Sozialwissenschaften

Alfred von Martin

Soziologie der Renaissance und weitere Schriften

Herausgegeben von Richard Faber
und Christine Holste



Springer VS

Klassiker der Sozialwissenschaften

Herausgegeben von

K. Lichtblau, Frankfurt, Deutschland

S. Moebius, Graz, Österreich

In den Sozialwissenschaften gibt es eine ganze Reihe von Texten, die innerhalb der Scientific Community seit vielen Jahren immer wieder gelesen und zitiert werden und die deshalb zu Recht den anerkannten Status des „Klassischen“ für sich in Anspruch nehmen können. Solche fraglos gültigen Bezugstexte sind nicht das Privileg einer einzelnen theoretischen Strömung, sondern im Gegenteil: Man findet sie in allen Fraktionen und weltanschaulichen Lagern innerhalb der modernen Sozialwissenschaften, so dass intersubjektiv anerkannte Klassiker die Möglichkeit eines ökumenischen Dialogs zwischen den oftmals verfeindeten Schulen eröffnen. Man kann diese Schriftenreihe auch so verstehen, dass konfessionelle Zugehörigkeiten den Zugang zur eigentlichen „Sache“ nicht verstellen dürfen, aufgrund der prinzipiellen Standortgebundenheit aller kultur- und sozialwissenschaftlichen Erkenntnis aber selbstverständlich als jeweils besondere „Perspektive“ bei der Klärung der entsprechenden Sachverhalte eingebracht werden müssen. Die Schriftenreihe ist deshalb darum bemüht, die unterschiedlichsten, oft zu Unrecht vergessenen Klassiker der Sozialwissenschaften anhand von ausgewählten Texten wieder einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Herausgegeben von

Klaus Lichtblau
Goethe-Universität Frankfurt
Frankfurt, Deutschland

Stephan Moebius
Karl-Franzens-Universität Graz
Graz, Österreich

Alfred von Martin

Soziologie der Renaissance und weitere Schriften

Herausgegeben von Richard Faber
und Christine Holste

 Springer VS

Alfred von Martin
München, Deutschland †

Klassiker der Sozialwissenschaften
ISBN 978-3-658-10448-1 ISBN 978-3-658-10449-8 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-658-10449-8

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2016

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Cori Antonia Mackrodt, Kerstin Hoffmann

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature
Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Inhalt

Vorwort	VII
Soziologie der Renaissance	1
Soziologie der Kultur des Mittelalters	117
Ausgänge des Mittelalters. Zugleich ein Beitrag zur kultursoziologischen Methodenlehre	151
Höfische Kultur. Zu ihrer soziologischen Charakteristik	171
Petrarca und Augustin	181
Peripetien in der seelischen Entwicklung der Renaissance. Petrarca und Machiavelli. Ein Vortrag mit einem Nachwort	215
Chronologisches Verzeichnis der Renaissance und Mittelalter betreffenden Schriften Alfred von Martins	241

Vorwort

Der heute weithin, jedoch zu Unrecht vergessene Jurist, Historiker und Soziologe Alfred von Martin (1882–1979) hat vom Kaiserreich an und bis in die spätere Bundesrepublik hinein mehr als zehn bemerkenswerte Bücher publiziert¹, darunter die 1974 in dritter Auflage erschienene „Soziologie der Renaissance“. Sie vor allem hat ihn bekannt gemacht und als intellektuellen-soziologischen Kulturhistoriker bzw. kulturhistorischen Wissenssoziologen in der Nachfolge Max Webers und Karl Mannheims, aber auch Werner Sombarts und Hans Barons ‚identifiziert‘.

Die im vorliegenden Sammelband zum vierten Mal publizierte „Renaissance“-Soziologie gilt allgemein und mit großem Recht als von Martins Hauptwerk. 1932 in von späteren Fassungen leicht abweichender Form zum ersten Mal veröffentlicht, liest sich der wissenschaftliche Großessay noch heute als entscheidende Vorarbeit zur von Martins langhin geplanten, jedoch nicht realisierten „Soziologie des Bürgertums“. Wie bereits der Untertitel der Urfassung: „Zur Physiognomik und Rhythmik bürgerlicher Kultur“ verrät, interessiert den Autor die Renaissance nicht im herkömmlichen Sinne der geschichtlichen Betrachtung einer Epoche. Vielmehr fällt der Renaissancekultur eine „typologische Bedeutung“ zu, weil sich dort über die Epoche hinausweisende Verlaufsformen studieren lassen, die dem neuzeitlichen Bürgertum samt den ihm zugehörigen typischen Sozialfiguren des frühkapitalistischen Unternehmers, des politischen Unternehmers sowie des Intellektuellen jeweils zugeschrieben werden können.²

„Was sich anhand einer soziologischen Untersuchung der Renaissance an Erkenntnissen gewinnen lasse, die über die Erklärung eines einmaligen historischen

1 Ausführlicher: https://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_von_Martin

2 Vgl. H. Treiber, Alfred von Martins „Nietzsche und Burckhardt“ – erneut gelesen, in: R. Faber/P. Ladwig (Hrsg.), Gesellschaft und Humanität. Der Kultursoziologe Alfred von Martin (1882–1979), Würzburg 2013, S. 83.

Verlaufs *hinausreichen*, die also für das Verständnis *aller* bürgerlichen Kultur, und so auch unserer heutigen noch, relevant sind, – das herauszustellen, war der Leitstern, der dem Verfasser vor Augen schwebte³: schon 1932, doch auch 1949 in der „zweiten, veränderten und vermehrten Auflage“ und noch 1974, welche dritte und gegenüber der zweiten unveränderte Drucklegung wir hier wieder zugänglich machen.

Nicht nur dort, wo er sich thematisch zur „Soziologie der Gegenwart“ äußert, ist von Martins Forschung ‚geistesgegenwärtig‘.⁴ Ein Titel wie „Die Dialektik der Aufklärung und die Situation heute“ könnte variiert werden.⁵ Aktuelle Fragestellungen sind bei von Martin (mehr oder weniger) stets anzutreffen, und er kritisiert (heftig) geschichtliche Untersuchungen (von Kollegen), die es an Reflexion der eigenen Zeit mangeln lassen: „Schlechthin nichts ... wird zum ... Verstehen der Gegenwart beigetragen, wo ein der soziologischen Analyse des ‚Geistes der Neuzeit‘ gewidmetes Buch, Erscheinungsjahr 1935, so geschrieben wird, wie es zur Not dreißig Jahre zuvor hätte geschrieben werden dürfen, nämlich unter völliger Ignorierung der Krisenproblematik, in der wir stehen.“⁶

Von Martin will zum problembewussten Verstehen der Gegenwart beitragen, doch gerade auch er in Form historischer Forschung. („Soziologie der Gegenwart *und* Geschichte“ ist das Kapitel überschrieben, aus dessen letztem Absatz wir eben zitierten.) Ja, er ist sich wie wenige bewusst, dass uns „die ‚moderne‘ geistige Haltung im typischen Sinne ... nicht erst in unserer spezifisch so genannten ‚Neuzeit‘“ begegnet, „sondern ebenso da, wo die Antike (in der Sophistik) oder da, wo das Mittelalter (in Duns Scotus und Ockham) modern wird. Wir müssen also geschichtlich (weit) zurückgreifen“, wie von Martin schlussfolgert, „wollen wir einen genügend universalen Blick gewinnen, um ein Bild von typischer Bedeutsamkeit entrollen zu können“.⁷

Der Historische Soziologe zieht sehr bewusst historische Parallelen⁸, so auch, wenn er schreibt, Mussolini habe sich „mit unbestreitbarem Recht“ auf Machiavelli berufen, und dementsprechend von dessen „faschistischem Standpunkt“ spricht.⁹ Machiavelli ist für von Martin der früheste intellektuelle „Verräter am

3 A. v. Martin, *Soziologie der Renaissance*, München 1974 (3. Aufl.), S. 8.

4 A. v. Martin, *Geist und Gesellschaft. Soziologische Skizzen zur europäischen Kulturgeschichte*, Frankfurt/M. 1948, S. 224 ff.

5 A. v. Martin, *Im Zeichen der Humanität. Soziologische Streifzüge*, Frankfurt/M. 1974, S. 171 ff.

6 A. v. Martin, *Geist und Gesellschaft*, S. 229.

7 A. v. Martin, *Im Zeichen der Humanität*, S. 95.

8 Vgl. A. v. Martin, *Soziologie. Die Hauptgebiete im Überblick*, Berlin 1956, Teil I, S. 16.

9 A. v. Martin, *Soziologie der Renaissance*, S. 130 und 10.

Geiste“ – in der Art Ernst Jüngers¹⁰ oder des mit Machiavelli „gleichzeitigen“ Oswald Spengler¹¹, wie er zuzuspitzen vermag. Und zwar mit dem Anspruch, dies aus der Erkenntnis sich *soziologisch* entsprechender Situationen heraus zu tun – was wir als Pointe der von Martinschen Pointe ansehen:

„Während der Historiker den Verknüpfungen des einmaligen Werdeganges nachgeht, also methodisch die Frage nach der ‚individuellen Kausalität‘ stellt ..., ist dem Soziologen die Einzelercheinung nur wichtig als Beispielfall, als Illustration eines Allgemeineren, Typischen, über die Einmaligkeit Hinausweisenden“. Dennoch oder gerade deshalb muss auch er „zugleich ein höchst vielseitig unterrichteter Historiker“ sein, wie „der bis heute größte deutsche Soziologe“, für den von Martin Max Weber gehalten hat.¹² Dass man dabei, jedenfalls er selbst, zwischen die Stühle geraten kann, war von Martin sehr bewusst. Man lese nur seinen viel zu selbstkritischen Brief an M. Rainer Lepsius vom 10. 12. 1972, der auf dessen Artikel zu von Martins 90sten Geburtstag in der „Kölner Zeitschrift“ antwortet:

„Meine Studienlaufbahn würde ich einteilen in die eines Historikers, der nie ein Historiker war, und die eines Soziologen, der es nicht zu einem echten Soziologen brachte. Ad I: ich selbst sagte damals gern ‚ich bin doch kein Historiker‘, wenn ich die Dinge im Auge hatte, in denen der promovierende mittelalterliche Historiker mich (ausdrücklich) prüfte, weil ich mich mit ihnen nicht beschäftigt hatte, obwohl ich mich mit ihnen hätte beschäftigen müssen. Er wollte nicht schuldhaben an einem unverdienten ‚summa‘. Aber auch mein Lehrer Frdr. Meinecke – nebenbei: er gab in einer Serie ein Buch von mir heraus, ich war vielfacher Mitarbeiter seiner ‚Hist. Ztschr.‘, und mein Beitrag zur Meinecke-Festschrift (1922) wurde jetzt, nach genau 50 Jahren in einem Sammelwerk wieder abgedruckt –, aber als mein damaliger Verleger für einen Prospekt über den ‚Nietzsche u. Burckhardt‘ eine Reihe von Herren anschrrieb: ‚er habe es sich zum Prinzip gemacht, nur über historische Bücher sich zu äußern, und mit Geschichte habe dies Ms. ja nichts zu tun‘. Die Historiker nannten mich damals (nicht gerade lobend) einen Philosophen, nur für die Philosophen war ich ein Historiker. Als ich nach Göttingen kam, wo man damals noch allgemein in der Fakultät Antrittsbesuche machte, da begrüßte mich der damals sehr geschätzte Litterarhistoriker Rud. Unger ‚nicht als Kollegen, sondern auch als Fachkollegen‘ – auf Grund der gerade in der ‚Dt. Vjschr. f. Litt.wiss. u. Geistesgesch.‘ erschienenen Arbeit über ‚die Religiosität der Romantik‘. Alles Kennzeichen der Diffusion. Doch es wird Zeit, ad II zu kommen. Man könnte sagen, aus der Geschichte, in der ich immer nur ein problematisches Zuhause gehabt

10 Vgl. A. v. Martin, Der heroische Nihilismus und seine Überwindung. Ernst Jüngers Weg durch die Krise, Krefeld 1948, S. 11.

11 A. v. Martin, Soziologie der Renaissance, S. 132.

12 Ebd., S. 11 und 7.

hätte, sei ich dann als Soziologe zu wenig herausgekommen. Der Anfang sei eine soziologisch angehauchte Geschichtsbetrachtung gewesen (die als solche von Karl Mannheim gewürdigt wurde), und der Schluß die wortlose Rückgabe eines Mskr.teils, den Sie, lieber Herr Lepsius – entgegen meiner Ansicht und Absicht – gern (zum 90.) in die ‚Kölner Ztschr.‘ gebracht hätten: zweifellos als zu unsoziologisch. Zwischen jenem Anfang und diesem Ende: soziolog. Epigontum, als ob die Entwicklung bei Max Weber und Simmel, bei Tönnies, Sombart und deren Zeitgenossen hätte stehen bleiben können und sollen.¹³

Nun, von Martin blieb nicht nur Webers tiefer Einsicht in die dialektische Einheit von Interessen und Ideen verpflichtet, nach der zu jeder Wirtschaftsgeschichte die Mentalitätsgeschichte gehört¹⁴, sondern er hat sich mit Webers bis heute allzu kanonisierter „Protestantismus“-These¹⁵ immer wieder kritisch auseinandergesetzt und dabei, wie nur noch Bernhard Groethuysen, Paul Honigsheim und August Maria Knoll¹⁶ – Sombart folgend –, wichtige und richtige Gegenakzentuierungen vorgenommen, gerade im Rahmen seiner „Renaissance“-Studien.¹⁷

Bereits im Aufsatz „Zur kultursoziologischen Problematik der Geistesgeschichte“ von 1930 heißt es: „Die ... frühkapitalistische Ethik ist die rein soziologisch bedingte Denkweise des ‚ehrbaren Kaufmanns‘, die, unabhängig von aller konfessionellen Dogmatik durchaus jenseits der Gegensätze von Katholizismus und Calvinismus steht.“¹⁸ Von Martin wendet sich schon hier eindeutig gegen die Weber-These, und das nicht nur in religionssoziologischer Hinsicht: indem er das calvinistische Monopol auf den „Geist des Kapitalismus“ negiert, sondern ganz grundsätzlich: indem er die Bedeutung des religiösen Faktors überhaupt in Zweifel zieht. Für ihn ist die frühkapitalistische Ethik, gleich welcher Couleur, nur jener „ideologische ‚Überbau‘“, von dem er im nächsten Satz ausdrücklich spricht:

-
- 13 Zit. nach: Interview Richard Fabers und Perdita Ladwigs mit M. Rainer Lepsius im Juni 2009 über Alfred von Martin, in: R. Faber/P. Ladwig (Hrsg.), a. a. O., S. 19.
 - 14 Vgl. M. Laueremann, Die Geburt der Soziologie aus dem Geiste der Renaissance. Alfred von Martin in wissenschaftsgeschichtlichem Kontext in: R. Faber/P. Ladwig (Hrsg.), a. a. O., S. 176.
 - 15 Vgl. D. Schellong, Der „Geist“ des Kapitalismus und der Protestantismus. Eine Max-Weber-Kritik, in: R. Faber/G. Palmer (Hrsg.), Der Protestantismus – Ideologie, Konfession oder Kultur? Würzburg 2003, S. 231–53.
 - 16 Wir verweisen auf: B. Groethuysen, Die Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich. Bände 1/2, Frankfurt/M. 1978; P. Honigsheim, Die Staats- und Soziallehre der französischen Jansenisten, Heidelberg 1914; A. M. Knoll, Zins und Gnade. Studien zur Soziologie der christlichen Existenz, Neuwied 1967.
 - 17 Was von Martins „Renaissance“-Soziologie angeht, verweisen wir auf deren Seiten 9, 21, 40, 77, 142, 145, 149 und 152–55.
 - 18 Zuerst erschienen in: Historische Zeitschrift 142 (1930), S. 229 ff.

„Auch der Katholizismus, so gut wie später der Puritanismus konnte für jenen ideologischen ‚Überbau‘ der frühkapitalistischen Sozialsituation die Voraussetzungen einer adäquaten religiösen Theorie hergeben.“¹⁹

Entscheidend war der hier „frühkapitalistische Sozialsituation“ genannte Unterbau, weswegen von Martin im „Renaissance“-Buch auch formulieren konnte: „Die Autonomsetzung der nun alleinbestimmend werdenden bisherigen ‚causae secundae‘ ist die ideologische Widerspiegelung der Emanzipationsbewegung des Bürgertums“²⁰ – schon an ihrem Anfang, jedoch *handelt* von Martin wesentlich vom Frühkapitalismus und unter Einschluss des puritanischen:

„Es wäre viel göttlicher, Ackerwerk mehren und Kaufmannschaft mindern, urteilt der Bauernsohn Luther. Die Interessen von Urproduktion und Handarbeit – und dementsprechend eine gewisse Idealisierung beider – bestimmen jene mittelständlerische ‚öffentliche Meinung‘, die hinter der Reformation steht. Dabei spricht, vor allem in Deutschland, auch das moralische Urteil – angesichts der sittlichen Auswirkungen des Kapitalismus – mit. Hier kommen“ – im Unterschied zur italienischen Renaissance – „die Schichten wieder zu Wort, die noch dem Mittelalter nahe und verwandt sind. Dem entspricht auch der geistesgeschichtliche Tatbestand, der Troeltsch veranlasste, Luther noch vorwiegend zum ‚Mittelalter‘ zu rechnen. Auch der Calvinismus zeigt noch bis ins 17. Jahrhundert hinein eine im höchsten Grade antikapitalistische Tendenz. Die puritanischen Prediger waren durchaus bäuerlich-handwerksmäßig eingestellt: bot doch eine solche Wirtschaftsverfassung ‚einen viel passenderen Rahmen für ihre antiweltlichen Lehren‘ (Sombart). Gewiß hat der Puritanismus schließlich die bourgeoise Lebensführung als mit dem Gnadenstand verträglich anerkannt; aber das entsprach nicht seinem inneren Wesen, sondern war ein offenes Nachgeben gegenüber der Macht der ökonomischen Verhältnisse – ganz entsprechend dem Nachgeben auch der katholischen Wirtschaftsethik. Im Grunde haben beide Konfessionen, insoweit sie religiöse Wirkungen auf die Wirtschaftsgesinnung ausübten, im mildernden, hemmenden und bindenden Sinne eingewirkt und Erwerbsstreben auf der Stufe des ‚Frühkapitalismus‘ festhalten helfen. Während aber die katholische Kirche – das war der Sündenfall des zeitweilig einer vollen Verweltlichung verfallenen Renaissancekatholizismus –, ebenso wie der absolute Staat, praktisch mit den Geldmächten ging und der kapitalistischen Entwicklung entscheidenden Vorschub leistete ..., bedeutete der ursprüngliche Protestantismus, wenigstens nach seiner *intentionalen* Tendenz (zur Wiederverinnerli-

19 A. v. Martin, Geist und Gesellschaft, S. 86; vgl. auch ders., Im Zeichen der Humanität, S. 177; ders., Ordnung und Freiheit. Materialien und Reflexionen zu Grundfragen des Soziallebens, Frankfurt/M. 1956, S. 82 ff. und 122 ff. sowie ders., Soziologie. Die Hauptgebiete im Überblick, Teil C, S. 84/5.

20 A. v. Martin, Soziologie der Renaissance, S. 43.

chung), eine verstärkte wirtschaftliche Indifferenz und damit eine Reaktion gegen den Geist des Kapitalismus (Sombart). Wie religiös, so auch sozial – und das eine im Zusammenhang mit dem anderen – stellt die Reformation (und in anderer Weise auch die Gegenreformation) eine Reaktion gegen die Renaissance dar. Der Eintritt der Reformation und dann der Gegenreformation schließt das erste Vorspiel der ‚Neuzeit‘ ab, das erst von den rationalen Tendenzen der Aufklärung fortgesetzt werden sollte (die auch den Protestantismus innerlich verwandelten).²¹

„In jenem (Renaissance-)Vorspiel aber klingen, wie in ersten, vorläufigen und gedrängten Andeutungen, schon alle jene wesentlichen Leitmotive an, deren thematische Ausführung und vielfältige Abwandlung einer späteren Epoche vorbehalten blieb.“²² Mit diesem Absatz/dieser zusammenfassenden These schließt von Martins „Soziologie der Renaissance“, diese einmal mehr als historisch-soziologische, jedenfalls geschichtstheoretische, wenn nicht *-philosophische* erweisend. Biografisch ist es gar keine Frage, dass der Kultursoziologe – sein juristisches Erststudium, durchaus mit der Promotion abgeschlossen, auf sich beruhen lassend – als promovierter und habilitierter Kulturhistoriker des Mittelalters und der frühen Neuzeit startete: als Historiker der italienischen Renaissance im allgemeinen und ihres Humanismus im besonderen:

Von Martin wurde promoviert und habilitierte sich über den klassischen „Bürgerhumanisten“ Coluccio Salutati (um sich eines Zentralbegriffs des von Martin eng verbundenen Hans Baron²³ zu bedienen). Schon die Habilitationsschrift von 1916 war vergleichsweise wissenssoziologisch, damit aber der normalen Geistesgeschichtsschreibung ein wesentliches Stück voraus. Nur deswegen ist es von Martin auch so leicht gefallen, mit Hilfe des Materials der Salutati-Habilitationsschrift sechzehn Jahre später eine „Soziologie der Renaissance“ zu verfassen. Doch eben schon in seiner historischen Habilitationsschrift wollte er „stets das Typische hervortreten“ lassen. Und gerade weil Salutati²⁴ im Unterschied zum „Typus Petrarca“ „keine schöpferische Persönlichkeit ist“, schien er dem Historiker „ein umso wertvolleres Medium für die allgemeinen Strömungen der Zeit (zu sein), die sich in ihm in relativer Objektivität, nur wenig getrübt durch eine aktive geistige Individualität offenbaren. Er ist weniger Vorkämpfer als Ausdruck einer bestimmten Kultur, weniger Treibender als Getriebener; darum kommt die geistige Zeitatmosphäre in ihm umso reiner zur Selbstdarstellung. Diese Atmosphäre heißt noch

21 Ebd., S. 154/5.

22 Ebd., S. 155.

23 Vgl. P. Ladwig, Bürgerhumanismus avant la lettre. Alfred von Martin und Hans Baron im Vergleich, in: R. Faber/P. Ladwig (Hrsg.), a. a. O., S. 113 ff.

24 A. v. Martin, Geist und Gesellschaft, S. 97.

nicht Renaissance, aber auch nicht mehr Mittelalter; es ist die Atmosphäre einer Übergangszeit, so dass wir an der Persönlichkeit Salutatis das unter schweren Wehen sich vollziehende Werden einer neuen geistigen Welt beobachten können.²⁵

„Salutati bezeichnet ... den Übergang“;²⁶ wie über dreißig Jahre später Ernst Jünger will von Martin den spätmittelalterlichen Florentiner als „paradigmatischen Fall“ behandeln,²⁷ indem er ein „lebendig Persönliches“ und ein „allgemein geistig Typisches ... zugleich“²⁸ gibt: „Um für unsere Betrachtung ein Bild zu gewinnen, das möglichst lebensvoll ist, werden wir den konkreten Einzelfall bis in die feinsten Verästelungen seiner individuellen Problematik zu verfolgen trachten. Doch was wir in dem Bilde suchen, das uns so in individueller Gestalt entgegentritt, ist ein Typisches.“²⁹

So hat von Martin im „Jünger“-Buch die zuvor zitierte Formulierung von 1915 expliziert, immer noch davon überzeugt, dass die „biographisch-literarhistorische Methode ... nur dann Wertvolles leisten (kann), wenn sie, jeder Isolierung der Persönlichkeit widerstrebend, diese durchaus im Zusammenhang mit ihrem ganzen Milieu darstellt, wenn sie den Hintergrund ebenso detailliert ausführt wie das davor gestellte Porträt.“³⁰

Diese Formulierungen finden sich bereits in der kulturgeschichtlichen Habilitationsschrift und erweisen damit schon diese als kultursoziologische, jedenfalls in von Martins Verständnis von ‚Kultursoziologie‘ – Die seine gibt in aller Zukunft acht auf das „ganze Milieu“, in das ein Werk, sein Autor, die (mit) von ihm vertretene Geistes- und Lebensart gehört (dieses Milieu bedingend und selbst von ihm bedingt). Wohl am prägnantesten formuliert von Martin über zwanzig Jahre später in „Zur Soziologie der Gegenwart“:

„Eine Soziologie der Kultur muss von der jeweiligen realen gesellschaftlichen Struktur ausgehen und die Kultur auf ihre Zusammenhänge mit jener hin untersuchen, insbesondere nach den jeweiligen Trägern der kulturellen Entwicklung fragen und nach der schichtmäßigen Zuordnung der die Kultur tragenden Bildungsschicht, also ihrer gesellschaftlichen Zusammensetzung und ihrer gesellschaftlichen Situation. In dieser Richtung tragen Wesentliches und besonders auch methodisch Wertvolles bei zwei Arbeiten deutscher Schüler des nach London emigrierten Soziologen Karl Mannheim, die dann von dem der Soziologie geneigten Hamburger Historiker Justus Hashagen

25 A. v. Martin, Coluccio Salutati und das humanistische Lebensideal. Ein Kapitel aus der Genesis der Renaissance, Hildesheim 1973 (2. Aufl.), S. V/VI.

26 Ebd., S. 266.

27 A. v. Martin, Der heroische Nihilismus und seine Überwindung, S. 7.

28 A. v. Martin, Coluccio Salutati, S. VI.

29 A. v. Martin, Der heroische Nihilismus und seine Überwindung, S. 7.

30 A. v. Martin, Coluccio Salutati, S. V.

als Dissertationen angenommen wurden, die Arbeit von Hans Gerth über ‚die sozialgeschichtliche Lage der bürgerlichen Intelligenz um die Wende des 18. Jahrhunderts, ein Beitrag zur Soziologie des deutschen Frühliberalismus‘ und die Soziobiographie Gustav Freytags von Otto Herrmann; sie zeigen die historische Fruchtbarkeit Mannheimscher ‚Wissenssoziologie‘.³¹

Diese Passage gibt über vieles zugleich Aufschluss: Zunächst dürften unschwer „Struktur“ und „Situation“ als Synonyme des älteren „Milieus“ erkennbar sein und „gesellschaftlich“ als inhaltlichere bzw. soziologischer Version des „ganzen“. Als verschärfend muss das Adverbiale „real“ angesehen werden, dem – spätestens mit Aufrufung der paramarxistischen „Wissenssoziologie“ – ein Kryptomaterialismus eignet. Schließlich war schon von Martins eigene Arbeit „Zur Soziologie“ – nicht des „Frühliberalismus“ aber eben – „der Renaissance“ Karl Mannheim nachdrücklich verpflichtet.³² Noch in ihrer zweiten, leicht veränderten Auflage (identisch mit der dritten) heißt es: „... der Soziologe ... sucht, was man den Geist ‚der Zeit‘ heißt, zu verstehen aus seinem Zusammenhang mit der Mentalität der in dieser Zeit – wirtschaftlich, politisch und kulturell – führenden Schichten; er fragt nach der gesellschaftlichen Bedingtheit und der gesellschaftlichen Funktion der eine Zeit beherrschenden Ideen.“³³

Freilich hat von Martin spätestens nach 1945 ein monokausales Verständnis von „gesellschaftlicher Bedingtheit“ und „Funktion“ der Ideen abgelehnt. Statt dessen unterstellt er ein Wechselverhältnis von „Geist und Gesellschaft“;³⁴ immer noch heißt es im gleichnamigen Aufsatzband von 1948: „Da es sich durchgehend um Kultursoziologie handelt, ist der entscheidende Punkt die Auffassung des Verhältnisses von Geist und Gesellschaft“, doch jetzt wird sofort hinzugesetzt: „Die Gefahr ist hier der Soziologismus, der ‚alles‘ vom Gesellschaftlichen her erklären will.“³⁵ Andererseits wird der Materialismus, die „Realsoziologie“, auch jetzt keineswegs in toto kritisiert, wie bereits die oben wiedergegebene Eloge auf Karl Mannheim hat erkennen lassen.

Im „Renaissance“-Buch warf von Martin den Humanisten einschließlich ihres „unerbittlichen Kritikers“ Machiavelli geradezu vor, ihnen habe es an jenem „Realitätssinn“ gemangelt, „der das dem Historiker wie dem Politiker nötige Interesse für die gesellschaftliche Bedeutung der Wirtschaft aufbringen würde“. Dagegen wollte er selbst „die meist mehr oder weniger ‚schöngeistig‘ gesehene Renaissance-

31 A. v. Martin, Geist und Gesellschaft, S. 228.

32 Die Erstauflage der „Soziologie der Renaissance“ von 1932 ist „Karl Mannheim, dem Meister historisch-soziologischen Denkens und Forschens“ *gewidmet* (S. III).

33 A. v. Martin, Soziologie der Renaissance, S. 17.

34 Vgl. z. B. A. v. Martin, Soziologie. Die Hauptgebiete im Überblick, Teil C, S. 66, Anm. 9.

35 A. v. Martin, Geist und Gesellschaft, S. 7.

epoche ... mit der Sonde einer grundsätzlich desillusionierenden Fragestellung“ anfassend: „es wird die Frage gestellt nach der gesellschaftlichen Realität, die hinter jener Kultur stand, – nach der hier zum ersten Mal in der modernen Geschichte auftretenden Schicht von ‚Besitz und Bildung‘ – wobei zuerst vom Besitz und erst an zweiter Stelle von der Bildung zu reden ist.“³⁶

Wer „grundsätzlich“ desillusionieren will, der tritt auch als Ideologiekritiker auf, so immer wieder von Martin im weiteren Verlauf seines „Renaissance“-Buches.³⁷ Zugleich ist ihm die – wenn auch apostrophierte – Rede vom „Unter- und Überbau“ keineswegs fremd: Von Martin, der bereits im Vorwort die Priorität des Besitzes (vor der Bildung) unterstellt hat, schreibt, dass „durch die Geld- und Kreditwirtschaft die Entfaltung eines bis dahin unbekanntes wirtschaftlichen Unternehmungsgeistes möglich gemacht“ worden sei. Und er erkennt „auch die neue Wissenschaft von der Natur“ als „Produkt eines ‚Unternehmertums‘, das sich nicht mehr abfindet mit ‚Gegebenheiten‘ überkommener Art, mit der ‚Anerkennung gottgewollter Abhängigkeiten‘, sondern alles zu einem Objekt rationaler Behandlung macht: nicht nur im theoretischen Sinne, im Sinne einer voraussetzungslosen Wissenschaft, sondern weiterhin auch im praktischen Sinne einer sofortigen technischen Nutzbarmachung der gewonnenen Einblicke in den natürlichen Zusammenhang der Dinge, wie sie dem bürgerlichen Typus des geborenen Ingenieurmenschen von Natur nahe liegt. Man will wissen, um in die Natur ‚eingreifen‘, um die Dinge berechnen und damit beherrschen zu können und so seine Machtziele zu realisieren. Und weil man die technische Überlegenheit über die Natur auf Grund des neuen bürgerlich-naturalistischen Weltbildes gewinnen konnte, weil dieses neue Wissenschaftsbild die gesellschaftliche Funktion erfüllte, den Bedürfnissen der neu heraufkommenden Schicht Dienste zu leisten, wurde es ‚herrschend‘.“³⁸

Geschichts- bzw. epochentheoretisch ging es von Martin in seinen „Renaissance“-Studien stets um den *Bruch* mit dem Mittelalter³⁹, gleitende Übergänge von ihr zur Renaissance nie leugnend. Deshalb erschien es uns als sinnvoll bis notwendig, seine komplementäre „Soziologie der Kultur des Mittelalters“ hier mitabzudrucken, genauso seinen Aufsatz „Ausgänge des Mittelalters“ und den Übergang der Renaissance ins Barock betreffenden: den Wandel vom städtischen Bürgerhumanismus zum höfischen Fürstenhumanismus⁴⁰, mit Baldassare Castigliones „Il Cortegiano“ als kanonischer Schrift.

36 A. v. Martin, Soziologie der Renaissance, S. 98, 125 und 9/10.

37 Ebd., S. 27, 43 und 50.

38 Ebd., S. 45.

39 Vgl. ebd., S. 19/20.

40 Vgl. ebd., S. 110–13.